

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (1989)

Artikel: Projektwettbewerb Gurten
Autor: Aerni, Agathon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Projektwettbewerb Gurten

Zur Erfüllung der Motion Gruner führte die erweiterte Gurten-Kommission 1987/88 einen Nutzungs-Ideenwettbewerb durch, dessen Ergebnis zu Empfehlungen an den Gemeinderat zusammengefasst wurde. Als Folge des entsprechenden Nutzungskonzeptes und im Auftrag der Finanzdirektion veranstaltet das Hochbauamt der Stadt Bern einen Projektwettbewerb auf Einladung zur Lösung der baulichen und gestalterischen Aufgabenstellung auf dem Gurten. Der Projektwettbewerb sollte aufzeigen, welche Dispositionsvariante - mit Alt- oder Neubauten - ein optimales Ergebnis bringt.

Die Regionalgruppe Bern des Berner Heimatschutzes formulierte im letzten Mitteilungsblatt die Ziele aus ihrer Sicht. Die drei folgenden Beiträge stellen die Resultate des Wettbewerbs vor und legen dar, inwieweit ihre Ziele erfüllt werden.

DIE ERSCHLIESSUNG DES GURTEN - BAHN UND HOTEL

Die Erschliessung von Aussichtspunkten mittels Bahnen begann in der Schweiz 1871 mit der Eröffnung der Zahnradbahn Vitznau-Rigi. 1875 folgte die Adhäsionsbahn von Zürich auf den Uetliberg, 1879 die Drahtseilbahn Giessbach am Brienersee und 1883 die Drahtseilbahn von Territet am Genfersee nach Glion. Auch in der Region Bern wurden Stimmen für eine Bahn auf den Gurten laut.

Nach verschiedenen ergebnislosen Anläufen gelang es schliesslich Fritz Marti (1844 - 1902), Industrieller in Winterthur, den Bahnbau zu realisieren. Im Herbst 1898 gründete er die Aktiengesellschaft Gurtenbahn und bereits am 16. September 1899 fand die feierliche Einweihung der Bahn statt.

Fritz Marti, seit 1897 auch Besitzer der Gurtenhöhe, wollte aus dem Gurten so rasch als möglich ein attraktives Ausflugsziel machen. Noch vor dem Bahnbau liess er das bestehende Restaurant renovieren und eine 28 m lange und 13 1/2 m breite Trink- und Festhalle bauen. Gleichzeitig erteilte er Architekt Albert Gerster den Auftrag zur Ausarbeitung eines Hotelprojektes.

Bis Ende 1899 beförderte die Bahn über 33'000 Personen, 1900 waren es über 100'000. Gleichzeitig transportierte sie das für den Hotelbau benötigte Baumaterial auf den Gurten (500 t 1899, 2'000 t 1900).

Von allem Anfang an wurde die Bahn ganzjährig betrieben. Im Winter fand die Schlittelbahn vom Gurten-Kulm bis Grüneboden grossen Anklang. Der aufkommende Skisport brachte dem Gurten zusätzliche Anhänger. Am 16. Februar 1902 fand das erste schweizerische Skirennen am Gurten statt. Um den Gurten für den Wintersport noch attraktiver zu machen, wurde erstmals im Winter 1900/01 auf dem unteren Teil der Gurtenmatte (auf der Gurtenhöhe) ein Schlittschuhplatz erstellt.

Das Kurhotel Gurten-Kulm nahm am 31. März 1901 seinen ganzjährigen Betrieb auf. 1901 liess

Fritz Marti einen Musikpavillon auf dem Gurten-Kulm bauen. Am 23. Juni 1901 wurde er mit einem gemeinsamen Konzert der Stadtmusiken Winterthur und Bern eingeweiht.

Um die Jahrhundertwende, als das Telefon noch als Luxus galt, waren Postkarten ein beliebtes Kommunikationsmittel. Marti förderte deshalb die Publikation von Postkarten mit Gurten-sujets. Ausser von der Rigi gibt es wohl von keinem andern Aussichtspunkt in der Schweiz so viele Postkarten wie vom Gurten; über 200 Sujets sind bekannt. Je ein Sommer- und Winterplakat, die von einem der besten Plakatemaler der Jahrhundertwende entworfen wurden (Anton Reckziegel, 1865 - 1936), warben weltweit für den Gurten.

Innert sehr kurzer Zeit war der Gurten-Kulm ein beliebter Sommer- und Winterkurort geworden. Nicht nur die Stadtberner waren vom Naherholungsgebiet Gurten, das sie so oft als möglich besuchten, begeistert. Während den Sessionen wohnten eidgenössische Parlamentarier im Kurhotel Gurten-Kulm, englische Offiziere, amerikanische Magnaten und sogar der Oberzeremonienmeister am Zarenhof genossen hier oft wochenlang ihren Aufenthalt.

Nach dem Tod von Fritz Marti (1902) setzte sein Neffe Gottfried Marti den Ausbau des Hotels Gurten-Kulm 1906/07 in die Tat um. Er hoffte, den Gurten als Sommerfrische für gehobene in- und ausländische Kundschaft zu etablieren. Doch immer mehr Bergbahnen erschlossen neue Aussichtspunkte, schneesichere Wintersportorte entstanden. Das Auto führte zu einer weiteren Mobilität. Zunehmende Konkurrenz, Wetterabhängigkeit und Wirtschaftskrisen führten um 1913 zu Verhandlungen über den Verkauf der Besitzung Gurten-Kulm an einen katholischen Orden in Frankreich sowie an die Einwohnergemeinde Bern. Doch zerschlugen sich die Verhandlungen.

Trotz grossen finanziellen Verlusten während des ersten Weltkrieges begann Gottfried Marti anfangs der zwanziger Jahre, den Bau eines Villenviertels auf dem Gurten-Kulm zu planen. Bevor jedoch diese Pläne weiterverfolgt

wurden, erwarb die Einwohnergemeinde Bern die
Besitzung Gurten-Kulm und die Mehrheit des
Aktienkapitals der Gurtenbahn auf den 1.
Januar 1926.

Agathon Aerni

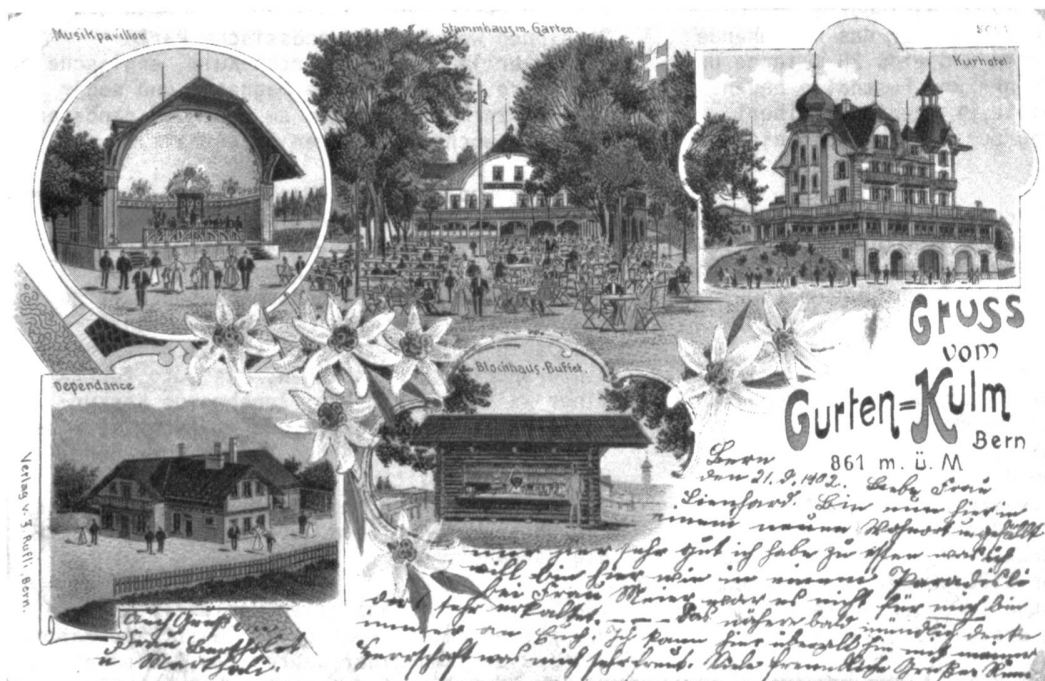


Bild oben: Gurtenkonzept 1898, nach Entwürfen von Anton Reckziegel, Restaurant Chutzengut, Fest- und Trinkhalle, Bauernhaus, Bergstation der damals geplanten Drahtseilbahn sowie Aussichtsturm (wurde nie gebaut), Postkarte: Sammlung Agathon Aerni

Bild unten: Gurten Kulm im Jahre 1901, Kurhotel, Restaurant Chutzengut mit Gartenwirtschaft, Musikpavillon, Buffet/Souvenirstand, Postkarte: Sammlung Agathon Aerni

**GURTEN-KULM,
BAUGESCHICHTLICHES GUTACHTEN UND WETTBEWERB**

Als Herbst 1988 das baugeschichtliche Gutachten Gurten-Kulm ausgearbeitet wurde, waren die Chancen für eine Erhaltung gering. Die teilweise demontierte Architektur des Hotels mit hässlichem Eingangsvorbau liess das Herz des Besuchers nicht höher schlagen. Gäste, welche sich bei der eher trostlosen Selbstbedienungsbau anstellten, hatten keinen Blick für das wunderbare Jugendstiltreppenhaus. Es schwingt sich aus der Dunkelheit eines unglücklich verbauten Vorraumes mit zarten Schmiedeisenblumen empor. Etliche Nebengebäude auf dem weitläufigen Gelände gab man dem Verfall preis.

Skeptisch nahm ich den Auftrag für das Gutachten entgegen. Die vorbereiteten Sitzungen gaben aber die Basis eines vertrauensvollen Gedankenaustausches. Ich konnte die Meinungen der Denkmalpflege, Finanz- und Baudirektion, Liegenschaftsverwaltung, usw. vernehmen. Dies ermutigte mich schliesslich nicht nur zu einer Wertung der Bauten, sondern auch zu einer Darlegung, die erkennen lässt, wo neue Ideen einfließen könnten.

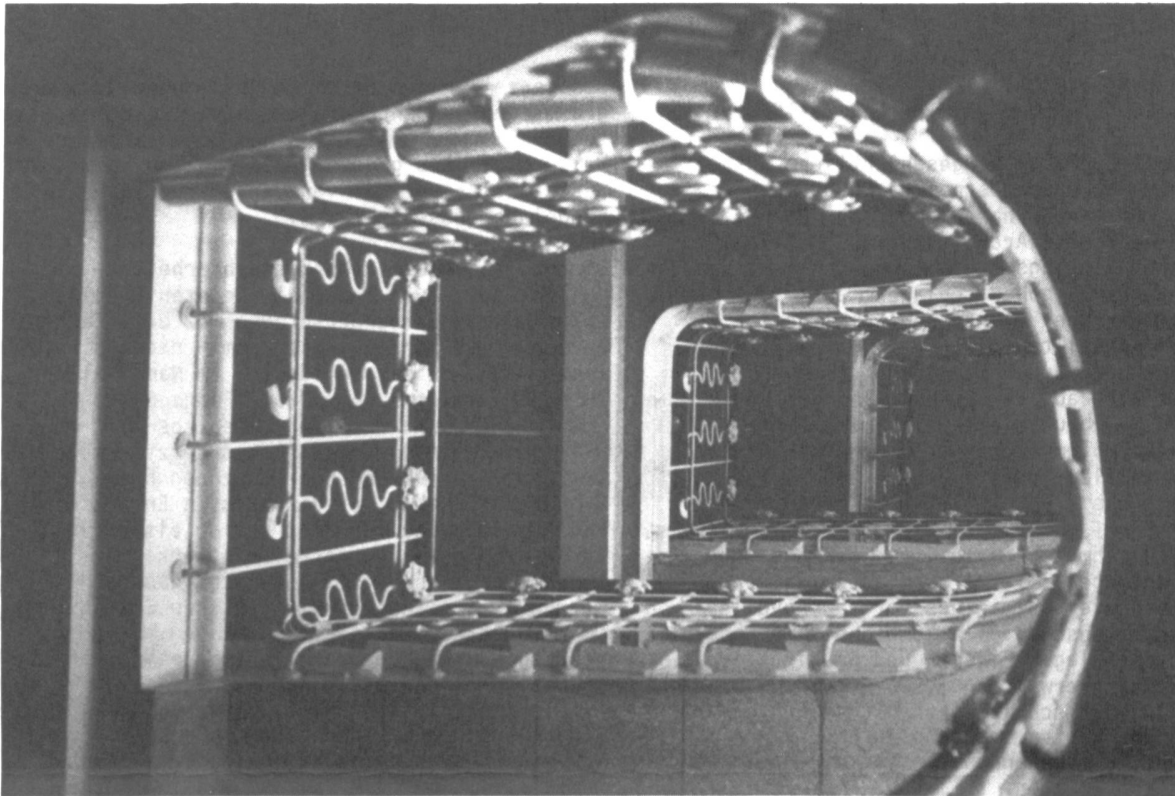
Es mag ein Gutachten noch so gut formuliert sein, immer wieder besteht die Gefahr verschiedener Auslegungen. Deshalb sind bei einem baugeschichtlichen Gutachten Plandarstellungen besonders empfehlenswert. Um so mehr dann, wenn Auftraggeber das Lesen von Plänen gewohnt sind. Die klare Linie im Plan ist in ihrer Aussagekraft unbestechlich. Das Gutachten ergänzte schliesslich die Unterlagen des Wettbewerbes. Den Wettbewerbsteilnehmern war der Gurten-Kulm wohl bekannt, trotzdem verhalf das Gutachten zu einem besseren Verständnis der historischen Substanz. Es rief ins Bewusstsein, was die Gäste zur Jahrhundertwende wohl empfanden, wenn sie mit einer elektrischen Bahn emporglitten zum "Schloss", das mit pittoresken Türmchen wie eine Fata Morgana plötzlich zwischen den Bäumen auftauchte. Das grandiose Panoramaerlebnis wurde mit Musik und gutem Mahl bereichert. Es gab auch manche Abwechslung. Die gute altbewährte Molkenkur wurde im fortschrittlichen Zeitalter weitergepflegt. Bedenken wir, dass jene, welche das frisch vollendete Hotel besuchten, noch die "dunkle" Zeit vor der Erfindung spektakulärer Elektrizitätsinstallationen in Erinnerung hatten. Nicht umsonst gebärdete sich die Anlage da oben siegesbewusst und euphorisch. Obwohl der Bauherr, der Grossindustrielle Fritz Marti und der Architekt Albert Gerster ab 1898 ein grosses Bauprogramm entwarfen, tolerierten sie den Weiterbestand des Chutzengutes. Diese lebenswürdige Erinnerung an die

Schäferzeit wurde in ein neues Promenadenprogramm eingebunden und wie das stolze Hotel theatralisch mit elektrischen Bogenlampen beleuchtet. Als grosser Zufall blieb beim Westsignal einer der verzierten gusseisernen Kandelaberfüsse erhalten.

Die nun abgegebenen Wettbewerbsarbeiten zeigen, dass auch heute die meisten Architekten die Auseinandersetzung mit bestehenden Werten nicht scheuen. Sie hemmen nicht die Ideen, sondern sie beflügeln. Im Namen aller Jury-Mitglieder sprach Prof. Franz Oswald sein Kompliment für die vielfältigen Lösungen aus. Die Phantasien der Architekten setzten sich da und dort über vorgegebene Bauzonen hinweg. Zugleich ist aber bei den meisten Entwerfern die Begeisterung für die Pionierleistungen ihrer Urgrossvatergeneration zu erkennen. Die Annahme wäre aber völlig falsch, dass jene Wettbewerbsteilnehmer die grössten Gewinnchancen hatten, welche die meisten historischen Bauten bewahrten. Primär entschied der überzeugende Gesamtentwurf! So wollen die Architekten des 1. Ranges, Jörg + Sturm, das Bauernhaus und das Chutzengut abbrechen. Der Neubebauungsvorschlag am Hangfuss der Westkuppe ist jedoch überzeugend und der kühne Gegensatz zur **rekonstruierten** Hotelarchitektur ist äusserst reizvoll. Es sei noch erwähnt, dass bei allen vier Projekten, die zur Weiterbearbeitung eingeladen wurden, eine Teilerhaltung bzw. ein Umbau des Chutzengutes ohne Durchkreuzung der Grundideen denkbar wäre.

Nach Veröffentlichung der Wettbewerbsergebnisse wurden zwischen den Architekten und Jury-Mitgliedern Gespräche geführt. Es kam dabei von der Seite der Architekten zum Ausdruck, dass man einerseits mutige Ideen verwirklichen will, andererseits einen schonenden Bauvorgang - z. B. Vermeidung grosser Abbruchtransporte - einschlagen möchte. Hier habe ich ein, denn kein zwingender Grund ist vorhanden, das Chutzengut mit der vertrauten Ründi-Fassade und mit Mauern, die ins 18. Jahrhundert zurückreichen, in aberhundert Kippmulden zu laden. Auch darf man nicht das Gurtenbahn-Rollmaterial übersehen, welches klar geformt den Geist des berühmten Aluminium-Landi-Stuhls atmet. Neben diesen noch vorhandenen Wünschen sei aber festgestellt, dass das wichtigste Anliegen des Berner Heimatschutzes in Erfüllung ging. Das eigentliche Wahrzeichen, das Gurten-Kulm-Hotel, bleibt erhalten.

Othmar Birkner



Gurten-Kulm Hotel, Jugendstiltreppe, Foto: Othmar Birkner



Gurten, Chutzen-Gut im heutigen, umgebauten Zustand, Foto: Othmar Birkner

DIE GESCHICHTE DER LANDSCHAFT

Das Gesicht der Landschaft auf dem Gurten wurde schon früh durch den Menschen geprägt. Oberhalb des heutigen Gurtendörfchens lag eine Burg, von wo aus die Herren zu Egerdon die armen Bauern am Gurten regierten. Im 13. Jahrhundert - kurz nach der Gründung von Bern - wurde am Südhang des Gurtens gegen das Köniztälchen hin Wein für die Zähringer angebaut. Allerdings wurde der Rebberg schon 150 Jahre später, als die Berner sich die Waadt einverleibten, wieder aufgelassen. Die Herren in Bern fanden, an den Gestaden des Genfersees gedeihe doch ein besserer Wein als an den Hängen des Gurtentäles. Deshalb verlor aber der Gurten nicht an Bedeutung. So wurde in die nahegelegene Stadt nicht mehr Wein, sondern wertvolles Trinkwasser geliefert. Auch brannte seit alter Zeit bei Kriegen auf der Hochwacht des Gurtens das Feuer - der sogenannte Chutz -, das die Bauern zu den Fahnen rief. Das letzte Mal geschah dies 1847, beim Ausbruch des Sonderbundkrieges.

Im 18. Jahrhundert erwachte der Natursinn. Mit Rousseau schwärmte man für die Idylle des Landlebens, und die Leute von Stand bestiegen jetzt den Gurten nicht mehr wie früher bloss, um den Zehnten abzuschätzen, sondern um seiner selbst und der Aussicht willen, die er bot. So finden sich denn auch in manchem Gedichtband der damaligen Zeit herzerreissende Verse über den Gurten.

Um 1770 wird das erste Mal von einer Pinte gesprochen, wo ein Küher nebenbei zu wirten begann. Es wird berichtet, dass dort oben verbotenerweise herzhaft getanz und gekegelt worden sei. Zu dieser Zeit muss der Gurten recht kahl gewesen sein, denn rund um die Stadt wurde in den Wäldern grosser Raubbau betrieben. Das Holz diente sowohl als Baumaterial als auch zu Heizzwecken.

Mit dem Bau der Drahtseilbahn 1899 rückte die Erholungslandschaft des Gurtens der Stadt ein grosses Stück näher. Jedoch blieb der grösste Teil der Gurtenwiese weiterhin nur der Oberschicht vorbehalten - auf dem breiten Rücken des Gurtens wurde Golf gespielt. Erst als die Stadt Bern 1926 den Kulm als Liegenschaft erwarb, wurde er der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Werner Jucker schreibt denn auch in seinem Buch "Die Welt vom Gurten aus": "Jetzt gehört er als herrliches Spielparadies mit einer Miniatureisenbahn und hundert anderen Spielgelegenheiten der Jugend und den Spaziergängern und Naturgeniessern, im Herbst den über dem Nebelmeer die Sonne Suchenden und im Winter den Skifahrern - einsam wie einst ist er jedenfalls nie mehr."

Der Gurten heute - im Spannungsfeld zwischen Natur, Kultur und Erholung

Es stellt sich nun die Frage, welche Bedeutung der Gurten heute hat. Als Erholungsraum für die Stadt- und die AgglomerationsbewohnerInnen ist die Wichtigkeit des Berner Hausberges unbestritten. Zwar wird es wohl kaum jemandem mehr in den Sinn kommen, im Winter am Gurten skifahren zu gehen, aber er ist ein beliebter Ausgangspunkt für manchen Spaziergang das ganze Jahr hindurch. Auch zum Verweilen lädt der Berg nach wie vor ein. In nur wenigen Minuten hat man die Stadtheftik hinter sich gelassen und kann die ländliche Ruhe geniessen. Für die Kinder bietet immer noch die Miniatureisenbahn eine grosse Attraktion. Daneben finden sich auf der Gurtenwiese genügend Platz für Ballspiele oder zum Herumtollen.

Kulturelle Anlässe haben in den letzten Jahren immer mehr zugenommen und erfreuen sich grosser Beliebtheit. Konzerte und Festivals in der Freiluftarena stellen ein besonderes Erlebnis dar.

Obwohl der Druck durch die Erholung und die kulturellen Anlässe ständig zugenommen hat, kann man vom Gurten von einem naturnahen Raum sprechen. Durch extensiv genutzte Wiesen und den Waldrändern ist der Raum vernetzt und ökologisch einigermaßen intakt. Dies ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die meisten Erholungsaktivitäten auf dem Gurten nicht anlagegebunden bzw. extensive Nutzungen sind.

Da der Gurten nicht nur ein stadtnaher Landschaftspark, sondern zugleich ein naturnaher Raum von regionaler Bedeutung ist, muss man diesen Gegebenheiten auch Rechnung tragen. Folgerichtig wurde deshalb auch vom Heimatschutz ein Katalog von Zielen für den Projektwettbewerb formuliert, in welchem einerseits Freiraum für kulturelle Anlässe und ein Erholungsgebiet mit minimaler Infrastruktur gefordert, andererseits grösstmögliche Rücksichtnahme auf das Landschaftsbild gewünscht wurde.

Lassen sich die Ziele des Heimatschutzes mit dem Wettbewerbsprogramm vereinbaren?

An zwei Wettbewerbseingaben soll kurz dargestellt werden, in welcher Art und Weise mit der Gurtenlandschaft umgegangen werden kann.

Dass eine Veränderung der Situation auf dem Gurten ohne Verlust von landschaftlichen Qualitäten möglich ist, zeigt das Wettbewerbsprojekt Nr. 2 (Der falsche Pfad ist

schwierig zu umgehen). Im Gegenteil, durch gezielte Massnahmen werden landschaftliche Eigenheiten (der Gurtenattel) hervorgehoben. Die Neugestaltung des Aussenraumes lässt eine grösstmögliche Nutzung der Gurtenlandschaft zu, ohne diese landschaftlich oder ökologisch zu beeinträchtigen. Von besonderem Reiz ist die geplante Freiluftarena Richtung Gurten-täli. Die Gesamtanlage wirkt als gefälliger Landschaftspark. Allerdings muss festgehalten werden, dass das Wettbewerbsprogramm in seinem Umfang reduziert worden ist.

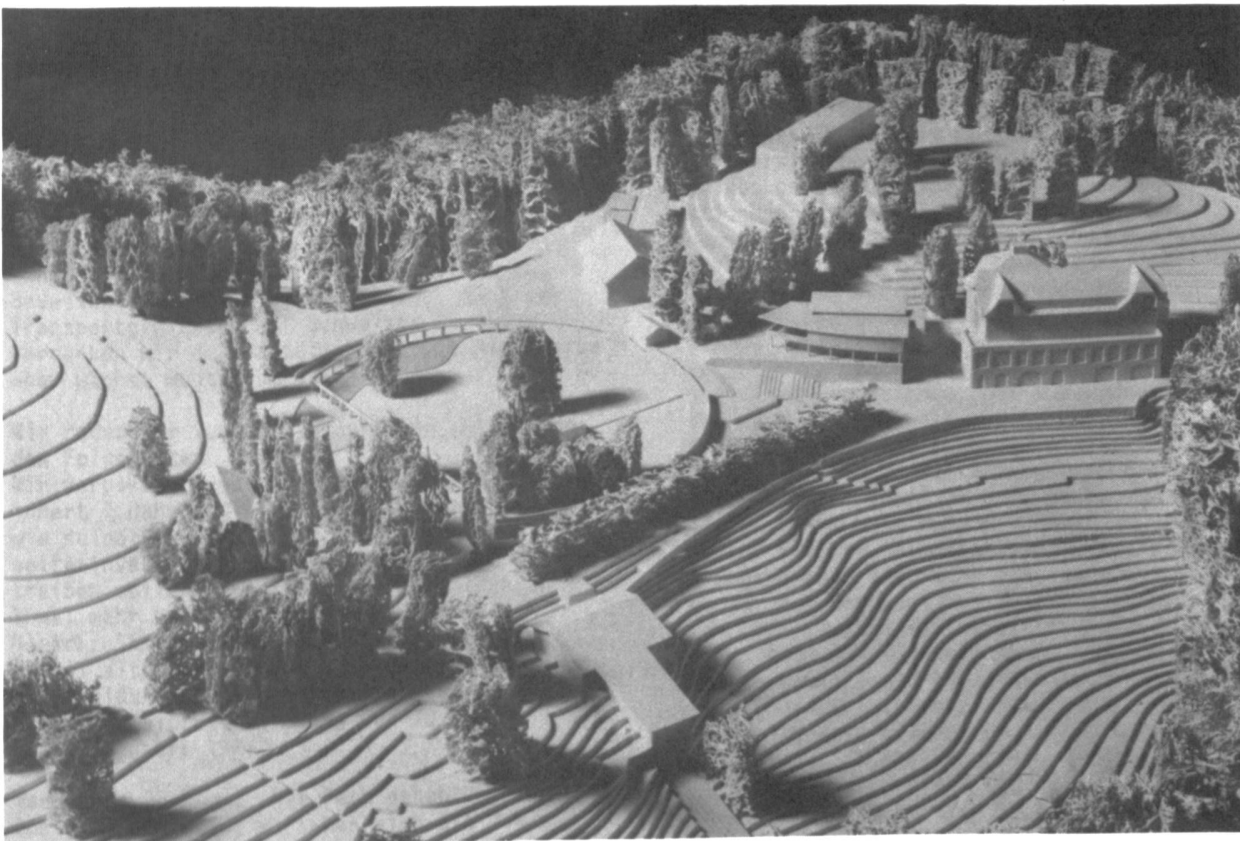
Ganz anders als die VerfasserInnen des Projekts Nr. 2 verhalten sich diese von Projekt Nr. 10 (Sanft und anders). Sie messen dem Gurten als Stadtpark sehr grosse Bedeutung zu. So verwundert es denn auch nicht, dass sie das entsprechende Instrumentarium voll ausschöpfen. Ohne grosse Rücksicht auf das Bestehende wird hier ein grösstmögliches anlagegebundenes Erholungsangebot geschaffen. Die Anlage wirkt in dieser ländlichen Umgebung eher fehl am Platze. Allerdings muss festgehalten werden, dass das Projekt alle Programmpunkte des Wettbewerbes berücksichtigt hat.

Es stellt sich nun die Frage, ob sich das von der Wettbewerbsjury vorgegebene Programm bezüglich Aussenraum überhaupt mit unseren Zielen für den Landschaftsraum vereinbaren lässt. Die Kapazitätsfrage für das Nutzungsangebot hat denn auch das Preisgericht enorm beschäftigt, und es ist zum Schluss gekommen, das Programm auch im Aussenraum zu kürzen. Es hat damit nicht den Mut zur Weiterentwicklung verloren, aber es wurden die Weichen für einen naturnahen, vielseitig nutzbaren Gurten gestellt.

Margrith Göldi



*Projektwettbewerb Gurten, Projekt Nr. 2, "Der falsche Pfad ist schwierig zu umgehen"
Foto: Hochbauamt der Stadt Bern*



*Projektwettbewerb Gurten, Projekt Nr. 10, "Sanft und anders" (3. Rang, 2. Preis)
Foto: Hochbauamt der Stadt Bern*